

# Die Legende der Weber

Nicolas von Szadkowski

LESEPROBE



Chaospony Verlag

Mehr über unsere Autoren und Bücher:  
Chaospony-Verlag.de

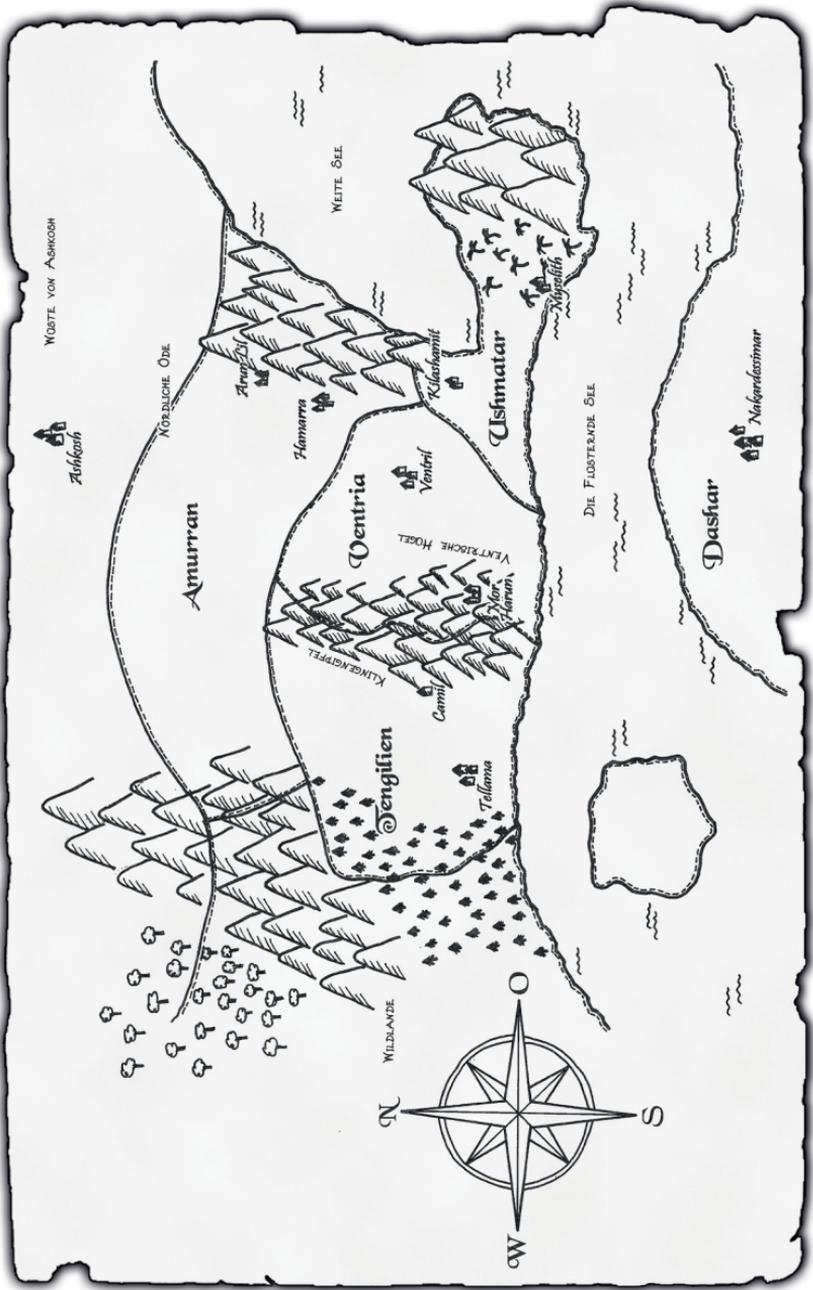
Copyright © Nicolas von Szadkowski  
Copyright © 2017 dieser Ausgabe:  
Chaospony Verlag, Sandra Lina Jakob, Goethestraße 1, 55218 Ingelheim

Lektorat: Julia Schwaminger  
Korrektorat: Isabell Engelhardt  
Umschlaggestaltung, Erstellung der Weltkarte und Satz: Chaospony Verlag

Alle Figuren, Orte und Geschehnisse sind vom Autor frei erfunden. Ähnlichkeiten mit real existierenden Orten, Begebenheiten oder tatsächlichen Ereignissen, lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

ISBN: 978-3-9818703-5-0





# Band 1



# I

Nilas erwachte, weil sich der Dachstuhl, in dem sich sein Strohlager befand, mit Rauch füllte. Nilas hustete und hielt sich sein Hemd vor Nase und Mund. Sicher hatte der Alte wieder das trockene Holz mit dem frischen verwechselt, das Nilas erst im Frühsommer gehackt und draußen an der Ostwand aufgestapelt hatte. Bork, der sich seit dem Tod seiner Eltern vor nun beinahe fünfzehn Sommern um Nilas kümmerte, war nahezu blind. Hin und wieder wirkte er ein wenig verwirrt. Kein Wunder, wenn man bedachte, dass er schon weit über siebzig Sommer zählte. Ein beachtliches Alter. Nilas kannte sonst niemanden, der so alt war. Er hielt die Luft an, während er sich von seinem Lager erhob und rasch die Holzleiter in den Hauptraum der Hütte hinabstieg.

Er erreichte den aus gestampftem Lehm bestehenden Boden und eilte zur Feuerstelle in der Mitte des Raumes. Dort legte Bork fleißig weiter feuchtes Holz in die züngelnden Flammen. Anscheinend bemerkte er den Qualm und das Zischen des Baumsaftes, der an den Schnittkanten der Scheite hervorquoll, nicht. Als Bork den Jungen bemerkte, hellten sich seine Züge auf und er zeigte ein weitgehend zahnloses Lä-

cheln. »Ah, Junge. Guten Morgen. Gut, dass du wach bist. Das Feuer ... es will wieder einmal nicht richtig angehen«, krächzte er. Nilas schob Bork behutsam beiseite. »Ich mache das«, sagte er. Behände zog er die feuchten Scheite aus den Flammen, wobei er darauf achtete, sich keine Brandblasen zuzuziehen. Dann eilte er nach draußen, holte einige trockene Scheite und drapierte sie so in der Feuerstelle, dass sie gleichzeitig Feuer fingen. Bork hatte ihm schon vor Jahren gezeigt, wie man das Holz so aufschichtete, dass ein Feuer nach allen Seiten gleichmäßig Wärme abgab. Damals hatte der Alte noch viel besser gesehen und viel mehr Kraft gehabt. Inzwischen ging Bork gebeugt und oft auf einen knorrigen Wanderstab gestützt. Er brauchte Nilas' Hilfe bei fast allem, was er tat. Die alltäglichen Arbeiten auf dem kleinen Hof erledigte Nilas mittlerweile allein. Im Herbst würde er fünfzehn Sommer alt und damit fast ein Mann sein. Er fühlte sich für den Alten und den Hof verantwortlich und erledigte die Arbeit gern, auch wenn er dadurch abends oft todmüde auf sein Lager fiel. Vielleicht ließ ihn Bork, der meistens schon vor Nilas wach war, deshalb so oft ausschlafen und machte sich allein an die Arbeit. In letzter Zeit konnte er aber fast nichts mehr bewältigen. Mit einem erneuten Lächeln zerzauste der Alte Nilas' blondes Haar, während er zusah, wie sich die Flammen in das Holz fraßen. Nachdem das Feuer genug Hitze entwickelt hatte, um die Kälte der Nacht aus den steinernen Mauern der Hütte zu vertreiben, setzten sich die beiden auf ihre aus di-

cken Ästen gezimmerten Holzschemel und nahmen ein karges Frühstück zu sich. Wie so oft gab es einen Brei aus zerstoßenem Getreide und Ziegenmilch, gesüßt mit etwas Honig, und dazu noch ein paar saftige Äpfel. Brot gab es selten auf dem Hof, denn Bork konnte nicht richtig kauen. Nilas machte es nichts aus, sich mit dem Essen nach dem Alten zu richten, und so aßen sie häufig Gemüsesuppe oder Brei. Zu besonderen Anlässen gab es Ziegenfleisch, das sie für Bork kochten und für Nilas anbieten.

Als er nach dem Essen die Hütte verließ, stand die Sonne schon hoch über den Wäldern im Westen. Die Luft war noch immer kühl im hügeligen Vorland des großen Gebirges, das die Grenze zwischen dem Königreich Ventria und seinem westlichen Nachbarn, dem Königreich Tengilien, bildete. Wie so oft waren die Gipfel der Berge, die beim Volk als die Sturmgipfel bekannt waren, von großen Wolkengebilden umhüllt. Von den ventrischen Hügeln aus konnte man überall die Berge sehen. Die von etlichen Bächen durchzogene Landschaft, in der sich saftige Wiesen mit Kornfeldern und kleinen Wäldchen abwechselten, war ein ruhiger, abgelegener Ort.

Als kleines Kind hatte Nilas die Wolken am Morgen oft beobachtet, Tiere und Ungeheuer darin gesehen und ihnen nachgeblickt, bis sie am Horizont verschwunden waren. Heute hatte er dazu kaum noch Zeit. Sein Tagwerk begann mit dem Ausmisten des Ziegenstalls. Gleich danach fütterte er die Tiere und holte für ihre Tränke Wasser vom Brunnen hinter der

Hütte. Anschließend durchsuchte er den kleinen Hühnerstall des Hofes nach Eiern. Wie so oft bedachte ihn der Hahn währenddessen mit einem Blick, den Nilas als missbilligend interpretierte. Schließlich kümmerte sich Nilas um den Gemüsegarten, in dem die Hühner zwischen den Beeten umher huschten und nach Würmern gruben. Es war Mittag, als Nilas seine Arbeiten im Gemüsegarten des Hofes beendet hatte. Für den Rest des Tages hatte er sich vorgenommen, den alten Zaun draußen auf der Weide zu reparieren. Er begab sich zurück zur Hütte, um das nötige Werkzeug und Proviant einzupacken. Er entschied sich für ein Stück Käse, einen Apfel und einen mit Wasser gefüllten Weinschlauch, den er an seinem fleckigen Ledergürtel befestigte. Bork lag auf seinem Lager nahe der Feuerstätte und schnarchte. Nilas konnte sich ein Lächeln beim Anblick des friedlich schlafenden Alten nicht verkneifen. Er legte noch einmal Holz nach, damit es im Raum nicht zu kalt wurde. Dann holte er leise einen Hammer und ein Beil aus der Werkzeugkiste an der rückwärtigen Wand des Wohnraumes und machte sich auf den Weg ins Dorf.

Beim Hufschmied hatte Nilas vor ein paar Tagen zehn Nägel bestellt und bereits bezahlt. Serkas, der Schmied, liebte den Honig, der Borks Bienenstöcken am Waldrand oberhalb des Dorfes entstammte. Für zwei Tongefäße der goldenen Süße hatte er sich gern bereit erklärt, die Nägel anzufertigen. Nilas schritt summend den Weg zum Dorf hinab, das man von den

Hügeln aus gut überblicken konnte. Morkamm lag in einer ausgedehnten Senke und war von Obstgärten umgeben. Der Ort bestand aus vielen Dutzend Hütten unterschiedlicher Bauart und Größe, zwischen denen im Ortskern verschiedene mehrstöckige Steingebäude emporragten. Er verfügte aber als Einziger im Umkreis von zwei Tagesreisen über Marktrechte, was ihn zu einem wichtigen Umschlagplatz für Waren jedweder Art machte. In den ventrischen Hügeln gab es noch viele Dörfer, doch keines war so groß und wohlhabend wie Morkamm. Und keines war in den vergangenen Jahren so rasch gewachsen.

Während Nilas sich näherte, beobachtete er die Rauchschwaden, die aus den Kaminen in den blauen Mittagshimmel emporstiegen. Im Schutz der umliegenden Hügel herrschte beinahe Windstille. Der Rauch wurde erst spät verwirbelt. Wie üblich war das Treiben auf dem Marktplatz schon von Weitem zu hören, wo verschiedene Händler ihre Waren anpriesen. Auch der helle Klang von Serkas' Schmiedehammer hallte dem Jungen entgegen, als er durch die Obstgärten in den Ort lief. Zwischen den Apfel- und Birnbäumen spielten und lachten kleine Kinder. Ein paar Hunde bellten, als Nilas an den Vorgärten der größeren Hütten vorbeikam. Je weiter er sich dem Ortskern näherte, desto schlammiger und abgenutzt wurden die ungepflasterten Straßen, in die die Räder der Handelskarren tiefe Furchen gefahren hatten.

Nilas passierte die Taverne ›Zum fliegenden Fisch‹, einen der größeren Steinbauten Morkamms, an den

sich noch Stallungen und ein Lagerhaus anschlossen. Darum, wie Ilmar, der Wirt, auf diesen Namen gekommen war, rankten sich in Morkamm einige Geschichten. Die einen sagten, er sei früher Seemann gewesen. Andere behaupteten, er käme aus den Städten an der flüsternden See im Süden, deren Bewohner regen Handel mit Ländern trieben, von denen man hier noch niemals etwas gehört hatte. Wieder andere hielten Ilmar schlicht für verrückt.

Aus den Fenstern, deren Läden geöffnet waren, drang der Lärm der Gäste, von denen einige schon zur Mittagszeit betrunken waren. Vielleicht waren es Händler aus den Hügeln, die an diesem Morgen ein besonders gutes Geschäft gemacht hatten, das sie nun mit ihren Knechten feierten. Vielleicht war es aber auch irgendein Adelige, der mit seinen Männern auf dem Weg in die Hauptstadt Ventrias war, um in die Dienste des Königs zu treten. Oder er führte Bewaffnete an die Waldgrenze jenseits der Berge.

Nilas wusste nicht viel über die Kämpfe mit den westlichen Nachbarn Tengiliens. Er hörte jedoch gerne zu, wenn man sich in den Tavernen Morkamms Schauergeschichten über die Wildheit und Grausamkeit der Krieger aus den schier endlosen Wäldern jenseits der Grenzen des Nachbarkönigreichs erzählte. Die Tengilier entlohnten diejenigen gut, die sich als Söldner verdingten.

Er erreichte die Schmiede, die nahe am Marktplatz lag. Serkas stand wie üblich mit dem Rücken zur offenen Tür an seiner Esse und bearbeitete ein längliches

Stück Metall mit seinem schweren Schmiedehammer. Der Hammer, den Nilas in seinen Gürtel gesteckt hatte, wirkte gegen das massige Werkzeug des Schmieds geradezu winzig. Unwillkürlich hielt sich Nilas die Ohren zu, als der kräftige Schmied von Neuem auf das Metall schlug. Serkas machte der Lärm wenig aus, denn er steckte sich immer Wachsklumpchen in die Ohren. Nilas griff nach einem kleinen Stein, der vor der Türschwelle auf dem Boden lag. Mit einer geschickten Bewegung warf er ihn in das randvolle Wasserfass neben der Esse. Die Bewegung erregte Serkas' Aufmerksamkeit und er drehte sich um. Wie so oft waren seine Züge vom Ruß geschwärzt. Der Schweiß hatte ein paar helle Bahnen quer über sein Gesicht und seine Wangen gezogen und tropfte in dicken schwarzen Tropfen aus seinem Kinnbart. Serkas nickte dem Jungen freundlich zu.

»Ah, sei gegrüßt!«, sagte er laut, ohne zu bedenken, dass Nilas kein Wachs in den Ohren hatte. »Deine Nägel liegen da rechts neben der Tür. Das Säckchen kannst du behalten! Und sage Bork, ich kaufe ihm vor dem nächsten Winter noch mehr von seinem Honig ab, mindestens nochmal zwei Gefäße!«

Nilas folgte der Armbewegung des Schmieds mit den Augen und erblickte das Säckchen mit den Nägeln auf einem Holztisch nahe der Tür. Er nickte Serkas freundlich zu und nahm es an sich. »Ich werde es ihm ausrichten!«, rief er dem Schmied zu. »Hab Dank!« Nilas hatte kaum einen Schritt vor die Tür gemacht, als der Lärm der gleichmäßigen Schläge schon von

Neuem aus der Schmiede hallte. Anscheinend hatte Serkas viel zu tun. Nilas war sicher, dass es sich bei seinem Werkstück um ein Schwert handelte. Sicher war es für einen Adligen bestimmt. Serkas galt weithin als einer der besten Schmiede in den Hügeln und bekam nicht selten Bestellungen von weit her.

Nilas griff in den Leinensack in seiner Linken und holte einen der Nägel hervor. Vorsichtig wog er das spitze Stück Metall in der Hand und begutachtete es. Der Nagel war gut gearbeitet, mit breitem Kopf und einem schnurgeraden Stift, der in etwa so dick war wie das junge Schilf unten am Weiher hinter dem Dorf. Zufrieden steckte er den Nagel zurück in den Beutel. Diese Nägel würden viel besser und länger halten als die alten, die noch aus Holz gefertigt waren und schon nach zwei oder drei Wintern erneuert werden mussten.

Nilas blickte zur Sonne und entschied, dass noch genug Zeit war, um einmal kurz über den Markt zu schlendern, bevor er sich auf den Weg zur Weide machte. Vielleicht gab es etwas Interessantes zu sehen oder zu hören.

Schon nach wenigen Schritten tauchte er in die Menschenmenge ein, die sich zwischen den Ständen bewegte. Nilas wunderte sich, wie viele Menschen in den letzten Wochen in den Ort kamen. Es schien oft so, als sei ganz Morkamm auf den Beinen. Viele hier waren Bauersleute aus den Hügeln, wie man unschwer an ihrer einfachen Kleidung erkennen konnte. Sie boten entweder unterschiedliche Waren feil oder suchten

Dinge, die sie nicht selbst herstellen konnten. Dazu gehörte Werkzeug, Seil oder Medizin. Viele Kräuter, die man zur Herstellung von Salben benötigte, kamen in den Hügeln nicht vor.

Nur wenige in der Menge stachen durch etwas bessere Kleidung oder gar durch das Tragen von Waffen hervor. Nilas besah sich die Waren verschiedener Stände, entdeckte aber nichts Besonderes. Bei allen Veränderungen, die die Marktrechte mit sich gebracht hatten, blieb Morkamm eben doch nur ein größeres Bauerndorf. Nilas, der noch nie über die Umgebung des Ortes hinausgekommen war, grübelte, wie es wohl in anderen Teilen der Welt aussah. Bork hatte ihm hin und wieder von fernen Orten erzählt, sie aber selbst nie besucht, da er sein ganzes Leben lang Bauer gewesen war. Der Gedanke an die Welt jenseits der Hügel ließ Nilas an seine Eltern denken. Sie stammten nicht aus der Gegend. Nilas fühlte das gewohnte Stechen in der Brust, als er an die beiden Menschen dachte, die ihm das Leben geschenkt hatten. Vor seinem geistigen Auge waren sie schlank und hochgewachsen, aber anstelle von Gesichtern sah er nur verschwommene Schemen, da er sich nicht an ihre Züge erinnern konnte. Bork hatte ihm immer gesagt, sie seien Reisende gewesen, und dass er selbst auch nicht mehr über sie wusste. Nilas hatte dem alten Mann oft die Frage gestellt, wieso sie ihn nicht mitgenommen hatten, als sie weiterzogen. Und wieso sie nie zurückgekehrt waren, um ihn zu holen. Bork hatte darauf keine Antwort gehabt. Und auch Nilas selbst war es nie gelungen,

befriedigende Antworten zu finden. Während er nachdenklich durch die Menschenmenge stapfte, achtete er wenig auf seine Umgebung oder den Boden vor seinen Füßen. Deswegen stolperte Nilas über einen Stein, der aus dem Morast der Straße emporragte. Er machte eine ungeschickte Ausgleichsbewegung, wodurch sein Sturz noch an Schwung gewann, und fiel gegen den Rücken eines hochgewachsenen Mannes, der vor einem der Marktstände stand. Während Nilas sich noch mit den Händen abhing, stürzte der Fremde schwungvoll mitten in den Marktstand, dessen dünne Regalbretter unter seinem Gewicht nachgaben. Krachend brach der ganze Stand zusammen und die Waren, Tongefäße und -flaschen, fielen wild durcheinander. Einige zerbrachen und ergossen ihren Inhalt über den Mann, dessen grauer Kapuzenmantel daraufhin eine bunte Mischung verschiedener Farben annahm.

Er stieß mehrere halb erstickte Schmerzenslaute aus und versuchte, wieder aufzustehen. Indes hob der Händler, dem der Stand gehörte, zu einer Schimpftirade an und fuchtelte mit einem Rohrstock in der Luft herum. Binnen weniger Herzschläge bildete sich eine Menschentraube, um die Szene zu beobachten, und Gelächter erklang aus einer Vielzahl von Kehlen ringsumher. Nilas, der rasch wieder auf die Beine kam, trat an den am Boden liegenden Fremden heran, um ihm aufzuhelfen. Er hoffte, dass er so den Zorn des Mannes, den dieser sicher hegen würde, etwas mildern konnte. Er befürchtete, die nächsten Monate arbeiten zu müssen, um den angerichteten Schaden

zu ersetzen. Die Umstehenden lachten noch immer. Einer spuckte dabei sein Essen auf die Straße, andere verschütteten ihr Bier, das sie in Tonkrügen durch die Menge getragen hatten.

»Kommt, Herr, ich helfe Euch«, sagte Nilas und bot dem im Schlamm der Straße sitzenden Mann eine Hand an. Der Fremde ergriff sie dankbar. In dem Moment, in dem sich ihre Finger berührten, geschah etwas mit Nilas. Es war, als würde ihm das Blut in den Adern gefrieren. Eine Welle unbeschreiblicher Kälte durchzuckte seinen ganzen Körper und vor seinen Augen explodierten bunte Farben. Er stand wie angewurzelt da, unfähig, dem Fremden aufzuhelfen. Er taumelte. Nun war es die Hand des Fremden, die ihn daran hinderte, erneut zu Boden zu fallen. Als Nilas' Sehkraft langsam zurückkehrte, blickte er in die Augen des Mannes, der ihn seinerseits eindringlich ansah. Langsam kehrte die Wärme zurück in die Glieder des Jungen. Er erwachte wie aus einer Trance. Eilig ließ er die Hand des Mannes los. Seine eigene begann zu schmerzen, als hätte er sie zu nahe an eine Flamme gehalten. Der Blick des Fremden ruhte noch immer auf ihm. Nilas machte ein paar Schritte zurück, als ihn jemand am Kragen packte. Er fuhr herum. Es war ein Bauer mit speckigem Gesicht, der ihn festhielt.

»Moment mal, Freundchen! Du bleibst schön hier! Du warst es doch, der das hier angerichtet hat!«, lachte er, wobei sein Mund einen ekelhaften Geruch verströmte. Inzwischen hatte es auch der Händler, ein

äußerst dicker Mann mittleren Alters, um seinen in Trümmern liegenden Stand geschafft und baute sich vor Nilas auf.

»Junge, diesen Schaden musst du mir ersetzen!«, verkündete er lautstark, die Hände in die Hüften gestützt.

Nilas wusste nicht, was er ihm antworten sollte. Seine Hand schmerzte so sehr, dass es ihm die Tränen in die Augen trieb. Für einen Augenblick herrschte Stille, während sich die Menge wieder in Bewegung setzte, nun, da die Vorstellung offensichtlich vorbei war. Nur der Bauer blieb und hielt ihn weiter so fest am Kragen gepackt, dass die Knöchel seiner schmierigen Finger weiß wurden.

Es war der Fremde, der, nachdem er seine Kleidung geordnet und sich abgeklopft hatte, als Nächster sprach. Er legte dem Händler eine Hand auf die Schulter. »Es ist nicht nötig, den Jungen festzuhalten. Ich wäre so oder so gestolpert ...«, sagte er.

Nilas bemerkte aus den Augenwinkeln, wie der Mann die andere Hand kurz zur Faust ballte und kurz hinter seinem Rücken verbarg. Als sie wieder zum Vorschein kam, war sie geöffnet und der Fremde hielt dem Händler mehrere Silbermünzen hin. »Hier, ich bezahle Euch den Schaden. Bitte verzeiht die Unannehmlichkeiten.«

Nilas blickte den Fremden überrascht an. Wo trug der Mann seinen Geldbeutel? Und wieso bezahlte er den Schaden für ihn, wo es doch allein Nilas' Schuld gewesen war?

Der Händler bedachte ihn mit einem letzten missbilligenden Blick, dann zuckte er die Achseln und nahm lächelnd die Münzen aus der Hand des Fremden.

»Gut, vergessen wir die Sache!«, sagte er und lächelte, wobei er mehrere Zahnlücken entblöbte. »Ich hoffe, es ist Euch nichts geschehen.«

Der Fremde schüttelte den Kopf. »Mein Rücken schmerzt etwas, aber das ist wohl das Alter ...« Sein Blick traf abermals den von Nilas, den der Bauer inzwischen losgelassen hatte.

Nilas wollte nur noch weg von hier. Seine Hand pochte noch immer und fühlte sich heiß an. »Verzeihung ...«, presste er in Richtung der beiden Männer hervor. »Und ... danke.«

Sein Blick und der des Fremden trafen sich erneut. Rasch wandte sich Nilas ab und schlängelte sich durch die Menge davon, verfolgt vom Blick des Fremden, auf dessen Züge ein nachdenklicher Ausdruck trat, bevor er sich von dem Händler verabschiedete.

Nilas war schwindlig und er hatte Kopfschmerzen, als er endlich die Weiden erreichte, die zu Borks Hof gehörten. Immer wieder kniff er die Augen zusammen, weil die Welt vor seinen Augen verschwamm. Dabei klopfte sein Herz wie wild, als wäre er den ganzen Weg von Morkamm gerannt.

Nilas überlegte, wieso er sich so seltsam krank fühlte. Hatte ihn der Fremde mit einer Seuche angesteckt? Vielleicht mit dem Bluttod, der die Haut seiner Opfer aufreißen ließ, sodass sie elendig und unter großen

Schmerzen starben? Er verwarf den Gedanken wieder, denn er wusste, dass man es nicht sofort merkte, wenn man den Bluttod bekam. Zunächst sah man es einem Kranken nicht an. Aber er konnte andere, die er berührte, krank machen. Das war der Grund, wie so die Seuche immer wieder ganze Dörfer auslöschte. Es gab kaum eine Möglichkeit, sich zu schützen. Die Menschen schlossen sich in ihren Häusern ein und warteten ab, wer um sie herum starb.

Nilas versuchte, sich zu erinnern, ob der Fremde auf dem Marktplatz irgendwie krank gewirkt hatte, und kam zu dem Schluss, dass das nicht der Fall gewesen war. »Vielleicht hat er mich verhext«, fuhr es ihm durch den Kopf, als er von einem erneuten Schwindelanfall geschüttelt wurde. Ächzend stützte er sich an einem Pfosten des Weidezauns ab, bis der Anfall vorüber war.

Dann, so plötzlich wie alles begonnen hatte, waren Schmerzen und Schwindel wieder verschwunden. Auch das Krampfgefühl in seiner Hand und das Brennen in seinem Arm waren wie weggeblasen. Nilas stand noch ein paar Augenblicke da und atmete einige Male tief ein. Dann wischte er sich mit der Hand über das Gesicht und setzte seinen Weg zu den reparaturbedürftigen Stellen des Weidezauns fort.

Den größten Teil des Nachmittags verbrachte er damit, die groben, teilweise ebenfalls schon deutlich wettergezeichneten Bretter des Zauns wieder fest an den Pfosten anzubringen. Die Begegnung mit dem Fremden ging ihm dabei nicht aus dem Kopf. Der

seltene Ausdruck in den Augen des Mannes stand vor seinem inneren Auge. Nilas versuchte, sich mehr auf seine Arbeit zu konzentrieren. Die meiste Zeit kostete es, zwei morsche Pfosten gegen neue auszutauschen, wozu er die Hügel ein Stück hinaufsteigen, am Waldrand eine kleine Tanne fällen, sie entasten, zerteilen und die Stücke dann wieder hinab zur Weide bringen musste. Seine Axt leistete ihm dabei sehr gute Dienste. Auch sie stammte aus Serkas' Hand, wie fast alle Metallwerkzeuge auf Borks Hof. Die ganze Zeit über fürchtete der Junge, die Schwindel und Schmerzen könnten zurückkehren. Doch nichts dergleichen geschah, obwohl er sich bei der Arbeit teilweise sehr anstrengen musste.

Als sich Nilas schließlich ins Gras setzte, um seinen Proviant zu verzehren, rief jemand weiter unten am Hang seinen Namen. Nilas drehte den Kopf und blickte hinab Richtung Dorf. Er erkannte die untersetzte Gestalt von Mekal, einem Jungen aus Morkamm, mit dem er früher oft Zeit verbracht hatte, bevor Bork seine Hilfe immer öfter benötigte. Mekal war drei Jahre jünger und ein wenig ängstlich, doch Nilas mochte ihn. Gemeinsam hatten sie weite Teile des Waldes oberhalb Morkamms erkundet und viele Abenteuer erlebt. Mekal war der Sohn eines Bäckers und half seinem Vater jeden Morgen beim Backen. Den Rest des Tages trieb er sich im Ort herum.

Nilas überlegte, wieso er ihn wohl nicht auf dem Markt gesehen hatte. Indes kam Mekal heran und stützte sich ein paar Schritte entfernt schwer atmend

auf seinen Knien ab. Seit er seinem Vater half, hatte der Junge merklich zugenommen. Er zeigte Nilas ein zahnlückiges Grinsen.

»Ich habe dich heute auf dem Markt gesehen, als du den Mann in den Stand geworfen hast«, verkündete er.

Nilas nickte stumm und kaute auf einem Stück Käse herum. Er wusste nicht recht, was er entgegen sollte. Mekal strich sich ein paar verschwitzte Strähnen seines walnussbraunen Haares aus dem Gesicht.

»Du warst so schnell weg, dass ich dich nicht mehr gefunden habe«, berichtete er. »Ich habe mich gewundert, dass du keinen Ärger bekommen hast.«

Nilas zuckte die Achseln. »Mir hat der Aufruhr schon gereicht«, sagte er knapp und biss erneut von seinem Käse ab. Mekal fixierte den duftenden Ziegenkäse mit seinem Blick. Er griff unter sein Obergewand und holte ein paar Semmeln hervor, die er wahrscheinlich seinem Vater stibitzt hatte.

»Möchtest du tauschen?«, fragte er in hoffnungsvollem Ton. Nilas nickte, zerbrach den Käse und hielt Mekal die Hälfte hin. Dafür bekam er eine frisch duftende Semmel. »Ein guter Tausch für uns beide«, dachte er und biss in das Backwerk.

»Musst du heute noch arbeiten?«, fragte Mekal zwischen zwei Bissen.

»Ich muss den Zaun noch einmal überprüfen. Dann bin ich für heute fertig.«

»Gut. Ich helfe dir«, beschloss Mekal.

Wenig später umrundeten die beiden Jungen gemeinsam die Weide und überprüften den Zaun. Nilas stellte fest, dass er noch einen morschen Pfosten übersehen hatte. Als er leicht dagegentrat, fiel die Rinde ab und enthüllte das ganze Ausmaß des Schadens. Offenbar hatten Käfer das unbehandelte Holz teilweise zerfressen. Durch die Löcher war Wasser eingedrungen, was die Zersetzung noch einmal beschleunigt hatte.

Nilas seufzte. »Das muss ich noch machen«, sagte er zu Mekal, der den Pfosten neugierig betrachtete. Mit dem Jüngeren an seiner Seite machte sich Nilas zum zweiten Mal an diesem Tag auf den Weg zum Waldrand. Mehrere hundert Schritte entfernt den Hang hinauf standen die Tannen dicht an dicht. Es würde kaum lange dauern, einen passenden Baum zu finden, dessen Stamm in etwa die Dicke von Nilas' Wade hatte. Tatsächlich wurden sie binnen weniger Augenblicke fündig. Nilas hatte gerade die Axt zum ersten Schlag gegen das weiche Holz des Stamms gehoben, da tippte Mekal ihm auf die Schulter.

»Darf ich auch mal?«, fragte er.

Nilas blickte zu ihm herab und wog einen Moment ab. »Hast du das schon einmal gemacht?«, wollte er wissen.

Mekal grinste verschmitzt. »Nein. Aber ich kann es ja lernen«, gab er zurück.

Nilas ließ die Axt einen Moment sinken. »Du musst aber aufpassen. Warte, ich zeige es dir ...« Er strich mit der Axt ein paarmal durch die Luft, als wolle er

zuschlagen. »Siehst du? Du musst schräg schlagen, nicht gerade, sonst frisst sich die Axt nicht in das Holz, sondern prallt ab und dir tut nach wenigen Hieben das Handgelenk weh.«

Mekal nickte eifrig. »Gib her!« forderte er ungeduldig und streckte seine Hand nach der Axt aus. Nilas überreichte sie ihm. Fast wäre sie dem kleineren Jungen aus der Hand gefallen. Er hatte nicht erwartet, dass eine so kleine Axt ein solches Gewicht hatte. Er sah Nilas grimmig an und nahm sie in beide Hände. Nilas trat seitlich hinter ihn und stemmte die Hände in die Hüften. »Na, dann zeig mal, was du kannst!«, ermunterte er Mekal, der die Axt hob und sogleich einen wilden Schlag gegen den Baum führte. Er verfehlte den Stamm mit dem Blatt und traf stattdessen mit dem Stil, sodass der ganze Schwung auf seine Arme überging, als er zurückprallte.

»Au!«, entfuhr es dem Jungen und Nilas konnte nicht umhin, hinter vorgehaltener Hand zu prusten. Mekal bedachte ihn mit einem bösen Blick, krepelte die Ärmel seines Obergewandes hoch und hob die Axt erneut. Nilas, der insgeheim überlegte, wie lange Mekal wohl brauchen würde, um die kleine Tanne zu fällen, bemerkte, dass sein Freund auf einem Stück Ast stand, das sich bewegte, als er das Gewicht verlagerte, um auszuholen.

»Vorsicht ...«, sagte er noch, aber es war zu spät. Mekal schlug zu und der Ast rutschte unter seinem Fuß weg. Mitten im Schlag machte der Jüngere eine Bewegung, um sein Stolpern auszugleichen und verzog

damit seinen Hieb. Die Axt sauste herab, vorbei am Stamm der Tanne, und grub sich in sein Schienbein. Sofort schoss Blut aus der Wunde und Mekal fiel mit einem Schmerzensschrei zu Boden.

Nilas stürzte zu seinem Freund. Der schrie wie am Spieß und klammerte sich panisch an Nilas' Kleidung fest. Nilas, der sah, wie viel Blut aus der Wunde sprudelte, spürte ebenfalls Panik in sich aufsteigen.

Unter Mekals Bein bildete sich eine größer werdende Lache, die langsam in den Waldboden sickerte. Es würde nicht lange dauern, ehe sein Freund verblutete. Und er hatte nichts, was er als Verband hätte nutzen können. Da kam ihm eine Idee. Rasch löste er Mekals Hände von seinem Hemd und zog es sich über den Kopf. Für den Bruchteil eines Herzschlages zögerte er, da es sein letztes Hemd war, dann zerriss er es mit raschen, kraftvollen Bewegungen. Was war schon ein Hemd im Vergleich zum Leben eines Menschen wert, auch wenn es sein einziges war? Eilig machte er sich daran, die Stoffstreifen um die Wunde zu wickeln, die noch immer stark blutete. Ein Blick in Mekals Gesicht zeigte ihm, dass sein Freund bereits bleich wurde. Mekal schluchzte leise und biss sich in die rechte Hand. Seine Bewegungen wurden langsamer. Nilas musste sich beeilen. Er legte seine Rechte auf das Bein, um die Wundränder vor dem Verbinden zusammenzudrücken. Da geschah es.

Der Schmerz kehrte in seine Hand zurück, stärker und stechender als wenige Stunden zuvor. Mekals Bein begann, um die Wunde herum zu leuchten, als

würde es in Flammen aufgehen. Nilas sog scharf die Luft ein. Mit zusammengebissenen Zähnen starrte er in das immer heller werdende Licht, schaffte es aber nicht, die Hand wegzuziehen. Kleine weiße Lichtpunkte tanzten in dem abwechselnd goldgelben und feuerroten Licht, das direkt aus seinen Fingern zu kommen schien. Der Schmerz wanderte seinen Arm hinauf und biss in seine Schulter. Und Nilas schrie.

Vor seinen Augen verdichtete sich das Leuchten über Mekals Bein und die Ränder der Wunde begannen, zuzuwachsen. Begleitet von einem Zischen und Rascheln wie dem des Windes in den Baumkronen, verbanden sich Fleisch, Haut und Knochen neu, bildeten wieder eine einheitliche Fläche und der Blutstrom versiegte.

Auch Mekal starrte mit weit aufgerissenen Augen abwechselnd auf sein Bein und auf Nilas, der mit schmerzverzerrter Miene neben ihm kniete und keuchte. Dann, so rasch wie es erschienen war, verschwand das Licht wieder. Nilas kippte von starkem Schwindel gepackt nach hinten auf den von trockenen Tannennadeln bedeckten Waldboden.

Mekal starrte auf sein Bein, an dem nichts mehr von der Verletzung zu erkennen war. Nur der Schnitt in seiner Hose und das Blut darauf und auf dem Boden zeugten noch von dem Unfall, der ihn beinahe das Leben gekostet hatte. Nilas wälzte sich ächzend herum und versuchte, aufzustehen. Vor seinen Augen tanzten noch immer die leuchtenden Punkte und der

Schmerz in Arm und Schulter stieg allmählich in seinen Kopf.

»Was ... was hast du gemacht?«, schrie Mokal, der noch immer aschfahl war. Nilas streckte die Hand nach seinem Freund aus und versuchte, ihm zu sagen, dass er keine Ahnung hatte, was gerade geschehen war. Doch er bekam nur ein Krächzen heraus, was Mokals Angst nur noch steigerte. Ruckartig wich der kleine Junge vor seinem Freund zurück. »Du hast mich verhext!«, schrie er panisch, rappelte sich auf und rannte aus dem Wald.

»Mokal!«, rief ihm Nilas nach, als er es endlich schaffte, einen Ton zwischen den Lippen hervorzupressen. Doch der Jüngere rannte so schnell er konnte den grasbewachsenen Hang hinab, vorbei am Weidezaun und auf den Weg zurück nach Morkamm. Mehrmals stolperte er und fiel, schien es aber gar nicht recht zu bemerken. Bevor Nilas noch einmal zu einem Ruf anheben konnte, war der Junge aus seinem Blickfeld verschwunden.

Indes wurden die leuchtenden Punkte vor Nilas' Augen zu schwarzen Flecken, die sich immer weiter ausbreiteten, bis es keinen Unterschied mehr machte, ob seine Augen geöffnet oder geschlossen waren. Nilas sank langsam in die Schwärze hinab, die sich in seinem Kopf ausbreitete, zusammen mit dem pochenden Schmerz, der nun langsam wieder abflaute und einer tiefen Erschöpfung wich. Er hatte das Gefühl, von der Schwärze verschlungen zu werden, doch er konnte nichts dagegen tun. Schließlich, nachdem er einige

Augenblicke vergeblich dagegen angekämpft hatte,  
verlor er das Bewusstsein.

## Über den Autor

Nicolas von Szadkowski arbeitet als Realschullehrer in Mainz, wo er Geschichte, Informatik und Religion unterrichtet. In seiner Freizeit bringt er die Geschichten zu Papier, die er sich immer wieder aufs Neue ausdenkt. Man findet ihn im Sommer auf mittelalterlichen Zeltlagern oder beim Laufen in den Wäldern hinter seinem Wohnort.

›Die Legende der Weber - Band 1 und 2‹ ist sein erstes Buch in Zusammenarbeit mit dem Chaospony Verlag.

